Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 2. November 1881. Nr. 510.

Deutschland.

Berlin, 1. November. Die „Nat.-Ztg.“ schreibt:

Die offiziellen Meldungen der Wahlergebnisse sind noch nicht sämmtlich eingetroffen; unter Hinzunahme zuverlässiger Privatmittheilungen läßt sich aber nun das Ergebniß annähernd feststellen. Durchaus sicher wird es erst in 14 Tagen vorliegen, da etwa 100 Stichwahlen zu vollziehen sind.

Es sind gewählt: 44 Konservative, 23 Freikonservative, 97 Klerikale, 28 Nationalliberale, 27 Sezessionisten, 37 Mitglieder der Fortschrittspartei, 2 andere Liberale, 15 Polen, 13 Protestler aus Elsaß-Lothringen, 4 Demokraten (Volkspartei), 8 Welfen.

Wenn wir das Ergebniß der Stichwahlen unparteiisch, nach Maßgabe der von den betr. Kandidaten erlangten Stimmenzahl und der Stellung derjenigen Parteien, welche den Ausschlag zu geben haben, abzuschätzen versuchen, so ergiebt sich folgendes Resultat. Es werden voraussichtlich aus den Stichwahlen hervorgehen: 12 Konservative, 6 Freikonservative, 3 Klerikale, 19 Nationalliberale, 14 Sezessionisten, 22 Mitglieder der Fortschrittspartei, 5 Volksparteiler, 5 andere Liberale, 8 Sozialdemokraten, 2 Polen, 1 Däne, 1 Protestler.

Rechnen wir diese Zahlen der definitiven Ergebnisse und der wahrscheinlichen Resultate der Stichwahlen zusammen, so ergiebt sich für die einzelnen Parteien das folgende Gesammtresultat, dem wir in Klammern die Stärke der betreffenden Partei im vorigen Reichstage zur Vergleichung hinzufügen, und zwar unter Einrangirung einiger „Wilden“, z. B. der Minister, des Präsidenten &c.: Konservative 56 (früher 58), Freikonservative 29 (48), Centrum 100, dazu 10 Wahlen, macht 110 (früher 105, wobei einige „Wilde“), National-Liberale 47 (64), Sezessionisten 41 (22), Fortschrittspartei 59 (28), andere Liberale 7 (9), Volkspartei 7 (4), Sozialdemokraten 8 (10), Polen 17 (14), Elsaß-Lothringer, Protestler 14, 1 Däne.

Da man betreffs eines vollen Viertels der Mandate nur mit Vermuthungen über das Ergebniß der Stichwahlen rechnen kann, so sind selbstverständlich viele daraufhin anzustellende Betrachtungen unsicher. Vollkommen fest steht unter allen Umständen der starke Rückgang der Freikonservativen und National-Liberalen, der erhebliche Gewinn der Sezessionisten und der Fortschrittspartei, die Unmöglichkeit der Bildung einer Majorität aus den beiden konservativen Fraktionen und den National-Liberalen. Aber es ist sehr leicht möglich, daß sich nach den Stichwahlen auch die Bildung einer konservativ-klerikalen Mehrheit zahlenmäßig unmöglich erweist. Sollte sich unsere Abschätzung des Ergebnisses der Stichwahlen als ungefähr zutreffend herausstellen, so würden die beiden konservativen Fraktionen und das Centrum 56 + 29 + 100 = 185 Stimmen zählen, also keine Majorität haben, zu der 199 Stimmen erforderlich sind. Wir haben für diese Eventualität die zehn welfischen Hospitanten des Centrums nicht mitgerechnet, weil diese für eine gouvernementale Politik nicht in Anschlag zu bringen sind. Jedenfalls würde, immer vorausgesetzt, daß unsere Berechnung betreffs der Stichwahlen im Ganzen zutrifft, die Entscheidung im neuen Reichstag bei den Polen, Welfen, Sozialdemokraten, Protestlern &c. liegen. Dies würde das Ergebniß der neuesten Aera nationaler Politik sein! Allerdings wird praktisch der Fall solcher Entscheidungen wohl nur sehr selten eintreten, da auch ein großer Theil des Centrums für die bisher bekannt gewordenen Absichten des Kanzlers nicht zu haben ist. Vorderhand fordert die „Germania“ eine entsprechende „Aptirung“ der Regierungspolitik.

Die Führer der Liberalen sind sämmtlich wiedergewählt, bis auf Dr. Bamberger, der sich der Stichwahl unterwerfen muß. Von hervorragenden Mitgliedern der Rechten ist der eigentliche Führer der Deutsch-Konservativen, Herr v. Helldorf-Bedra, unterlegen, von den Freikonservativen Herr von Varnbüler; auch Graf Wilhelm Bismarck gehört definitiv zu den Opfern des Wahlkampfes. Die Herren v. Rauchhaupt, v. Kardorff, ferner von liberalen Vorkämpfern der neuen Wirthschaftspolitik die Herren Löwe (Bochum) und Berger müssen die Stichwahl bestehen.

— Wie es heißt, gedenkt der Reichskanzler Fürst Bismarck im Laufe dieser Woche von Varzin hierher zurückzukehren. Es handelt sich darum, den Termin für die Einberufung des Reichstags festzustellen, Anordnungen wegen Vornahme der Stichwahlen zu treffen und das Arbeitspensum für den Reichstag zu bestimmen.

— Herzog Alexander von Württemberg ist vorgestern gestorben. Herzog Alexander, Sohn des Herzogs Ludwig und ein Oheim König Karl I., ist am 9. September 1804 geboren, war österreichischer General der Kavallerie, Inhaber des österreichischen Husaren-Regiments Nr. 11, und vermählt mit Claudine, Gräfin von Hohenstein geb. Gräfin Rhédey. Er hinterläßt zwei Töchter, die Fürstinnen Claudine und Amalie von Teck, und einen Sohn, Herzog Franz v. Teck, vermählt mit der Prinzessin Mary Adelaide von Großbritannien und Irland.

— Die Einnahmen des Reichs an Stempelabgaben für das Etatsjahr 1882/83 sind folgendermaßen veranschlagt: Spielkartenstempel 1,036,300 M., 63,700 M. weniger als im Vorjahre; Wechselstempelsteuer 6 009 800 M., 97,100 M. weniger; Stempelabgabe für Werthpapiere (2,156,000 M.), Schlußnoten und Rechnungen (3 822,000 M.) und für Lotterieloose (Staatslotterien 5,500 000 M., Privatlotterie 588,000 M.) zusammen 12,066,000 M.; statistische Gebühr 446 500 M., 146,500 M. mehr. Die sämmtlichen Einnahmen an Stempelabgaben betragen danach 19,576,100 M., 12,069,200 M. mehr.

— Der Etat der Reichsschuld auf das Etatsjahr 1882/83 ist veranschlagt an fortdauernden Ausgaben auf 13,702,500 M., 3,100,000 Mk. mehr als im Vorjahre. Dieses Mehr fällt auf die Verzinsung der 4proz. Reichsschuld (2,900 000 Mark) und auf die Verzinsung der Mittel, welche auf Grund des Etatsgesetzes zur vorübergehenden Verstärkung des ordentlichen Betriebsfonds der Reichshauptkasse aufgenommen werden (200 000 Mark). Dazu kommen an einmaligen Ausgaben für die Kosten zur Herstellung neuer, an Stelle der jetzt umlaufenden auszugebenden Reichskassenscheine 227,300 M., 117,300 M. mehr als im Vorjahre. In den Erläuterungen zu den beiden letzten Etats ist erwähnt, daß in Folge des wiederholten Vorkommens von nachgemachten Reichskassenscheinen eine neue Emission stattfinden solle. Die gesammten Herstellungskosten betragen 465,800 Mark. Davon sind in den beiden vorigen Etats zum Ansatz gelangt 238,500 Mk., so daß noch verbleiben 227,300 M.

— Während in Frankreich die Neubildung des Ministeriums unter den Auspizien Gambettas das hauptsächlichste Interesse der inneren Politik bietet, hat der Kammerpräsident soeben in Belleville eine neue Niederlage erlitten. Als derselbe in dem einen der beiden Wahlkreise, Charonne, zur engeren Wahl kommen sollte, verzichtete er bekanntlich auf den weiteren Waffengang mit seinem ultraradikalen Mitbewerber, weil er mit Recht besorgte, daß er geschlagen werden würde. Damals empfahl er als seinen „Rechtsnachfolger“ den opportunistischen Munizipalrath Sick, der dann von dem Kommunard Tony Revillon glänzend geschlagen wurde. Herr Sick legte damals auch sein Mandat als Mitglied des Gemeinderaths nieder, um durch eine Neuwahl ein Vertrauensvotum zu erhalten. Der Schützling Gambettas ist nun am Sonntag abermals durch einen Ultraradikalen, den „Bürger“ Amouroux, aus dem Felde geschlagen worden. Es ist in der That seltsam, daß der Kammerpräsident, der auf Grund einer sehr prekären Majorität des zweiten Wahlbezirks von Belleville dem Parlament angehört, während er in dem ersten ein Mißtrauensvotum nach dem andern erhält, berufen ist, in allernächster Zeit die Leitung der Staatsgeschäfte zu übernehmen. Daß er bisher noch mit keiner vollständigen Ministerliste hervorgetreten ist, kann nicht überraschen, da er eben noch den Verlauf der Interpellation über den unglücklichen tunesischen Feldzug abwarten will. Die parlamentarischen Debatten über diese Interpellation werden jedenfalls Anlaß zu Enthüllungen aller Art geben. Ganz abgesehen davon, daß die militärischen Operationen in der schärfsten Weise kritisirt werden sollen, hält die Opposition nach wie vor daran fest, daß die „finanzielle“ Seite der tunesischen Expedition von der bedenklichsten Art ist. Unter dem Titel „Probité ministérielle“ veröffentlicht Henri Rochefort im „Intransigeant“ nunmehr Mittheilungen, aus denen hervorgeht, daß in

Feuilleton.

Eine Hochzeit in der Vendée.

Nach dem Französischen von J. G.)

(Fortsetzung.)

Bei diesen Worten zeigte sich Hamelin gerührt und er war es auch, denn man ist nicht umsonst ein Bretagner.

Baudelot ergriff ihn bei der Hand, als er das sah.

„Sehen Sie,“ sagte er mit der Miene tiefer Ueberzeugung, — „dieses einfache Wort „Testament“ thut mir mehr weh, als jenes andere: „Der Tod zu Nantes“; es ruft mir den Tod aller Meinigen wieder in's Gedächtniß zurück. „Ich habe Niemanden, dem ich meinen Namen, meinen Degen, meine Liebe und meinen Haß vererben kann, denn das ist Alles, was mir noch geblieben ist. Aber es muß süß und angenehm sein, über sein Vermögen zu verfügen, noch über's Grab hinaus großmüthig zu sein — sich, indem man seine letzten Wohlthaten niederschreibt, die Thränen der Freude und des Schmerzes vorzustellen, die man nach seinem Tode vergießen machen wird! Es ist ehrenvoll und angenehm, nicht wahr, Kapitän? Denken wir nicht mehr daran.“

„Ich werde Ihnen zu essen schicken,“ sagte Hamelin. — „Es ist gerade heute mein Verlobungstag und mein Tisch wird besser besetzt sein, als gewöhnlich. Meine Verlobte wird Sie selbst bedienen, Monsieur.“

Baudelot bemerkte an einem der höchsten Löcher seines Taubenschlages ein kleines Vergißmeinnicht, das einer der ersten Bewohner desselben dorthin gepflanzt hatte. Das hübsche Blümchen schaukelte sich munter im Winde. Es hatte bereits die Blicke Baudelot's auf sich gezogen und er pflückte es ab, um es dann dem Kapitän zu reichen.

„Es ist bei uns Sitte, den Verlobten ein Hochzeitsgeschenk zu machen, Kapitän. Haben Sie die Güte, der Ihrigen diese kleine, auf meinem Gebiet aufgeblühte Blume zu übergeben und leben Sie jetzt wohl; ich habe Sie schon lange genug Ihrer Liebe entrissen. Gott wird Ihnen Ihre Menschlichkeit gegen mich vergelten. Schicken Sie mir ein Souper, denn ich habe Hunger und bedarf der Ruhe.“

Und sie trennten sich mit einem freundlichen Lebewohl in ihren Blicken.

Man brachte dem jungen Vendéer zu essen. Das junge Mädchen, welches ihn bediente, eine hübsche Bretagnerin mit weißen Zähnen, rosigen Lippen und dabei jener träumerischen Miene, wie sie sich für ein schüchternes Landkind geziemte, das schon so viele Proskribirte ziehen gesehen hatte, servirte Baudelot mit einer Aufmerksamkeit ohne Gleichen. Sie ließ ihm weder Ruhe, noch Rast, bis er nicht von dieser Speise gegessen, von diesem Weine getrunken hatte; denn Baudelot war ganz so wie die Gäste des Hauses versehen worden. Die Mahlzeit war vortrefflich; der Taubenschlag spürte es; es war beinahe wieder so wie in der alten Zeit, wenn die geflügelten Bewohner des Thürmchens die Brosamen vom Festmahl einsammelten. Einmal, als das junge Mädchen Baudelot Champagner einschenkte, sagte er:

„Wie heißt Du, mein Kind?“

„Marie“, erwiderte das Mädchen.

„Wie meine Cousine“, bemerkte der junge Mann. „Und wie alt bist Du?“

„Siebzehn Jahre.“

„Wie meine Cousine.“

Und hier wollte Baudelot das Herz brechen, da er an seine schöne Verwandte dachte, die unter dem Beil des Henkers verblutet war; aber er wäre erröthet, vor diesem Kinde zu weinen, das schon Thränen im Auge hatte, und da er ihr nichts Anderes sagen konnte, reichte er ihr sein Glas.

Aber das Glas war voll, im Glase perlte freudig der Champagnerwein und auf das Glas fiel der letzte Strahl der Sonne. Wir brauchen unsere Nachkommen nicht zu täuschen; es giebt nichts Wahreres — der Champagner hat geperlt und der Frühling ist gekommen selbst während der Schreckenszeit.

Als er sah, daß sein Glas voll sei, sagte Baudelot zu Marie:

„Hast Du kein Glas, Marie?“

„Ich habe keinen Durst.“

„O,“ erwiderte Baudelot, „der Wein, den Du da schäumen siehst, liebt es nicht, von einem Manne allein getrunken zu werden; er ist seiner Natur nach ein guter Gesellschafter; er ist die größte Stütze für die Brüderlichkeit, von der Du sprechen gehört hast, meine arme Marie, und welche die Menschen so wenig verstehen. Erweise mir doch die Freundschaft, Deine Lippen in meinen Becher zu tauchen, meine reizende Bretagnerin, wenn Du willst, daß ich noch vor meinem Tode Champagner trinke.“

Zu gleicher Zeit brachte er sein Glas an Mariens Lippen. Schon spitzte sie dieselben, aber bei dem Wort „Tod“ ging ihr das Herz über und sie vergoß einen Strom von Thränen, die in den feurigen Wein rollten.

„Auf Deine Gesundheit, Marie!“ sagte Baudelot, und trank Alles, Wein und Thränen, auf ihr Wohl.

In demselben Augenblicke ließen sich die Klänge eines Waldhorns und der Ton einer Hautbois mit Begleitung von Violinen vernehmen.

„Was ist das?“ fragte der junge Mann, indem er sein Glas niederstellte und auf einmal vom Enthusiasmus in ein Lächeln überging. — „Gott verzeihe es mir! Das ist ja ein Ball.“

„Ach ja, leider ist es so,“ sagte Marie. „Meine junge Gebieterin wollte nicht tanzen, aber ihr Bräutigam und ihr Vater wollten es. Sie fühlt sich heute Abend sehr unglücklich.“

„O meine liebe Marie,“ erwiderte darauf der junge Vendéer, „wenn Du so gut bist, wie ich Dich glaube, so thue mir einen Gefallen. Lauf', fliege und sage Deiner Gebieterin, daß der Graf Baudelot de Dairval, Oberst der Chevauxlegers, die Erlaubniß begehre, sich ihr vorstellen zu dürfen . . . oder sage es vielmehr nicht, Marie. Suche vielmehr meinen Wirth auf und sage ihm, daß sich sein Gefangener langweile — daß ihn der Lärm des Balles am Schlafen hindere — daß die Nacht lang und kalt sein wird — daß es ein Akt der Barmherzigkeit ist, einen unglücklichen jungen Mann den traurigen Gedanken seiner letzten Nacht zu entreißen — daß ich ihn im Namen des Himmels bitte, mich in dieser Nacht seinen Ball besuchen zu lassen, daß er mein Ehrenwort habe, daß ich keinen Versuch zur Flucht machen werde. Sage ihm das Alles, Marie, und sage ihm auch Alles, was Dir in den Sinn oder vom Herzen kommt. Sprich aber laut, Marie, damit es Deine Gebieterin höre und sich meiner annehme. Ich zweifle nicht, daß er sich Dir zu Liebe erweichen lassen werde, Marie. Dann, wenn ich zu diesem Balle eingeladen bin, mein Kind, schicke mir den Kammerdiener Deines Gebieters und sage ihm, daß er mir weiße Wäsche und Puder für meine Haare schicke Es muß doch noch irgendwo im Schlosse ein Rest von Puder zu finden sein. Sage ihm auch, daß er mir einen Anzug von seinem Herrn bringe und meinen Degen zurückgebe, blos um heute Abends damit paradiren zu können; ich werde ihn nicht aus der Scheide ziehen. Aber geh' doch, geh' doch, Marie! geh' mein Kind!“

Und der junge Gefangene schob das Mädchen abwechselnd fort und hielt es wieder zurück. Wer das mit ansah, hätte sich nicht enthalten können, zugleich zu lachen und zu weinen.

Einige Augenblicke später erschien der Kammerdiener Kapitän Hamelin's im Taubenhause. Es war ein gutmüthiger Alter, sehr getreu dem Puder, sehr getreu den alten Gebräuchen, dem es sehr leid um die Aristokratie war, welcher er als Mitglied, und zwar als ein sehr altes Mitglied angehört hatte. Beim Ausbruch der französischen Revolution hatte dieser Kammerdiener viel von seiner Wichtigkeit verloren. Er war zwar Mitglied des Munizipalrathes geworden, aber bei diesen hohen Funktionen bedauerte er mehr als einmal die langen tête-à-tête mit den hohen Personen, denen er in seiner Jugend bei ihrer Toilette behilflich gewesen war. Obschon Munizipalbeamter, war dieser Friseur doch ein guter Mensch,

der That zwei nach Algerien gesandte Generalinspektoren des Finanzressorts an den Minister des Auswärtigen seiner Zeit für Herrn Roustan sehr belastende Berichte gesandt haben. Da die Rolle, welche der gegenwärtige französische Ministerresident in Tunis spielte, bei den bevorstehenden Kammerdebatten eine allseitige Beleuchtung erhalten wird, kann es leicht geschehen, daß Gambetta, der als Beschützer Roustans angesehen wird, doch noch in Mitleidenschaft gezogen wird. Im Zusammenhange hiermit wird auch berichtet, daß die Interpellation von einem Gambettisten eingebracht werden soll. Man beabsichtigt, auf diese Weise dem Angriffe die Spitze abzubrechen, übersieht jedoch, daß die Opposition sicherlich nicht ermangeln wird, auf Grund des von ihr seit geraumer Zeit gesammelten Anklagematerials den Scheinangriff in einen ernsthaften Ansturm umzuwandeln.

— Um die Zeit, da man am Sonntag in unserem Rathhause eine Garfieldfeier veranstaltete, wurde ein Anschlag gegen das Leben des Präsidenten Arthur vereitelt. Es erschien am 30. v. M., wie „W. T. B." aus Washington meldet, ein offenbar geistesgestörter Mensch, der einen Revolver mit 7 Schüssen bei sich führte, vor dem Weißen Hause und verlangte Einlaß in dasselbe; es gelang erst nach heftigem Kampfe, sich desselben zu bemächtigen. Danach scheint, wie in Europa nach den Ereignissen vom 11. Mai und 2. Juni 1878, auch in Amerika eine Attentatsmanie zu grassiren, denn wiederholt sind schon Gerüchte in Umlauf gesetzt worden, denen zufolge gegen den Nachfolger Garfields Mordanschläge geplant sein sollten.

Ausland.

Prag, 30. Oktober. Die heutige außerordentliche Generalversammlung des Nationaltheater-Ausschusses nahm einen sehr bewegten Verlauf, insbesondere durch die Erregung des Vorsitzenden Dr. Rieger. Die Versammlung war namentlich von Mitgliedern vom Lande sehr zahlreich besucht. Rieger eröffnet dieselbe mit einer Rede, in welcher er des Theaterbrandes als Nationalunglücks gedenkt und in überschwenglichen Worten die Opferwilligkeit der czechischen Nation preist, welche binnen kaum zwei Monaten Mittel für den Wiederaufbau geschaffen. Um so unerfreulicher sei die Thatsache, daß von einer Seite nur Zwietracht gesät, unbegründete Anklagen gegen den Ausschuß der Bauleitung vorgebracht wurden In erregtestem Tone ruft Rieger aus: „Für alle Bemühungen ernten wir nur Schande. Leben wir denn in den Wäldern Kalabriens, wo hinter jedem Strauche ein Bandit lauert? Sind wir denn wirklich eine Räuberbande?" Diese Worte riefen einen unbeschreiblichen Tumult hervor. Nachdem dieser sich kaum gelegt, schreit Rieger, daß in einer Bezirksvertretung von einem „pitomec" (Trottel) behauptet wurde, der Ausschuß hätte das Theater selbst angezündet. (Neuerlicher Tumult.) Nur mit Mühe gelangt der Redner zum Schlusse. Der Ausschuß klammert sich nicht an das Amt. Er übergebe gerne die Leitung anderen ehrlichen, fähigeren Männern, wenn sich solche finden lassen. Jungczeche Dr. Louis Schmids betont, der erste Angriff gegen das Komitee sei nicht von jungczechischer Seite, sondern von der „Politik" ausgegangen. Rieger erklärt, das Theater-Komitee habe mit der „Politik" keine Verbindung. Das Resultat der Versammlung war, daß bei 556 abgegebenen Stimmen die Kandidatenliste der Altczechen durchdrang, wenngleich einzelne Mitglieder nur eine geringe Majorität erhielten. Die Jungczechen hatten keine besondere Kandidatenliste aufgestellt.

---

der Robespierre ergeben gewesen war, weil dieser allein im freien Frankreich den Puder, die Manschetten und die gestickten Westen beibehalten hatte.

Er brachte dem Gefangenen einen vollständigen Anzug, den sich Kapitän Hamelin hatte anfertigen lassen, als er noch Marquis war, und um sich zum König nach Hofe zu begeben, als es noch einen König und einen Hof gab. Der Anzug war sehr schön, sehr reich und sehr elegant, die Wäsche sehr weiß und die Beschuhung sehr fein.

Baudelot's Wirth hatte nichts vergessen.

Er hatte Alles bis auf seinen Degen, der ihm beim Verlassen des Gefängnisses mit der Erinnerung übergeben wurde, daß er gelobt habe, denselben nicht zu ziehen. Es war Nacht, als er sich durch den Garten nach dem Ballsaale begab.

Zu diesem Ball waren die schönsten revolutionären Damen der Provinz geladen. Aber man weiß, daß Frauen nie so revolutionär sind, daß sie nicht auch ein wenig Aristokratinnen bleiben, wenn es sich um einen braven, geistreichen, eleganten, jungen und schönen Edelmann handelt, der sich morgen erschießen lassen wird.

Aber kommen wir auf unsere Geschichte zurück. Die Verlobte war Fräulein de Mailly, Großnichte jener schönen de Mailly, die von Madame Maintenon so geliebt worden war. Es war eine junge, blonde und melancholische Person, die augenscheinlich betrübt darüber war, in dieser Zeit der Proskriptionen ihr Verlobungsfest halten und tanzen zu müssen; es war eine jener starken Seelen, die sehr schwach sind, bis eine gewisse verhängnißvolle Stunde kommt, welche für sie noch nicht geschlagen hat; wenn diese aber eintritt, so wird die Schwäche der Seele zu einer unbesiegbaren Energie; die Heldin tritt an die Stelle des jungen Mädchens; der Zusammensturz einer Welt würde nicht genügen, um Diejenige einzuschüchtern, welche soeben noch das geringste Zeichen von Unzufriedenheit zittern machen konnte.

(Schluß folgt.)

Paris, 30. Oktober. Die „Republique sociale", augenblicklich das revolutionärste Blatt von Paris, erheitert ihre Leser durch folgende, indeß ganz ernsthaft gemeinte Note: „Am 30. Oktober sollte eine Kundgebung vor dem Elysée stattfinden, um gegen die Verweigerung der Amnestie für den seit dreiunddreißig Jahren im Bagno schmachtenten Arbeiter Nourrit zu protestiren. Da die Truppen und die Polizei Weisung erhalten haben, zum Schutze der Ordnung von der Waffe Gebrauch zu machen, wird die Kundgebung nicht stattfinden. Die „Rep. soc." erachtet aber, daß es sich geziemt, dem wackeren Manne, welcher diesen Befehl gegeben hat, eine Ehre zu erweisen. Es ist deshalb beschlossen worden, dem Herrn Jules Grévy, Präsidenten der Republik, eine Schlafmütze zuzuerkennen. Er bedient diese Auszeichnung und sie soll ihm werden. Wir zeigen ihm ergebenst an, daß die Schlafmütze ihm noch heute überreicht werden wird."

Provinzielles.

Stettin, 2. November. Die bei den unter Staatsverwaltung befindlichen preußischen Privateisenbahnen von den königlichen Eisenbahndirektionen angestellten Eisenbahnbeamten haben, nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, IV. Civilsenats, vom 29. September d. J., den Charakter als Staatsbeamte. Hat ein solcher Bahnbeamter sich früher in einem pensionsberechtigenden unmittelbaren Staatsdienst befunden, so ruht sein Recht auf den Bezug der Pension aus seinem früheren Dienstverhältniß, so lange er ein sein früheres Diensteinkommen übersteigendes Einkommen aus seinem neuen Eisenbahndienst hat.

— Die Ziehung der 2. Klasse der preußischen Klassenlotterie wird am 8. November, Morgens 8 Uhr, ihren Anfang nehmen. Die Erneuerungsloose, sowie die Freiloose zu dieser Klasse sind unter Vorlegung der bezüglichen Loose aus der 1. Klasse bis zum 4. November d. Js., Abends 6 Uhr, bei Verlust des Anrechts einzulösen.

— Am Gymnasium zu Dt. Crone ist der ordentliche Lehrer Friedrich Loens zum Oberlehrer befördert worden.

— Die „Nat.-Ztg." erhält folgende Zuschrift:

Berlin, 1. November 1881.

Hochgeehrter Herr!

Nach einer Notiz in Ihrem heutigen Blatte unter „Wahlresultate, Stolp, 29. Oktober" muß ich annehmen, daß ich in Stolp als Kandidat für den Reichstag aufgestellt bin. Ich muß mir das gefallen lassen, da es kein gesetzliches Mittel giebt, die Oktroyirung einer Kandidatur zu verhindern oder zu ahnden, da ich aber auf Anfragen, welche aus anderen Wahlkreisen wegen Uebernahme einer Kandidatur an mich gerichtet sind, ablehnend geantwortet habe, so liegt mir daran zu konstatiren, daß ich von der Stolper Kandidatur nicht das mindeste gewußt, geschweige dieselbe angenommen habe.

Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie die Güte haben wollten, eine entsprechende Notiz in die „National-Zeitung" aufzunehmen.

Mit vorzüglichster Hochachtung

Ihr ganz ergebenster

Delbrück.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Der Pfarrer von Kirchfeld." Volksstück 4 Akten.

Vermischtes.

— Unser Kaiser pflegt sich am großherzoglich mecklenburgischen Hofe besonders heimisch zu fühlen. Dort im engsten Familienkreise, in den die Weltereignisse noch nicht ihre Schatten werfen, legt er die Würde und Bürde seiner hohen Stellung bei Seite und giebt sich zwanglos als Mensch. Die hohe Jagdgesellschaft in der Jaßnitz war hoch erfreut, den Kaiser so frisch und kräftig zu sehen, daß man allgemein äußerte, der hohe Herr habe sich seit seinem letzten Besuche im vorigen Jahre um zehn Jahre verjüngt. Proben von überraschender Gedächtnißstärke gab der Kaiser mehrfach. Am Abend des 29. Oktober stellte ihm der Großherzog einen seiner hohen Würdenträger mit der Bemerkung vor: „Es ist der Bruder des Hauptmanns X. vom Franz-Regiment, der 1849 im Straßenkampfe zu Dresden an der Spitze seiner Kompagnie fiel." Doch der Kaiser korrigirte den Großherzog mit den Worten: „Nein, lieber Franz, Hauptmann X. stand beim Alexander-Regiment; ich erinnere mich seiner noch ganz genau." Und der Vorgestellte mußte es bestätigen. — Auch in dem Portier des großherzoglichen Schlosses erkannte der Kaiser einen sehr alten Bekannten. Der alte Großherzog Friedrich Franz hielt noch — es ist allerdings über 40 Jahre her — Läufer, welche vor seinem Wagen herliefen. Ein Kasket mit Federbusch auf dem Kopfe, eine mächtige Hetzpeitsche in der Hand, in ein leichtes roth-weißes Kostüm gekleidet, verrichteten sie ihren Dienst. Als Prinz befand sich einst unser Kaiser am großherzoglichen Hoflager zum Besuch, und da er von den Leistungen der Läufer gehört hatte, so sprach er den Wunsch aus, eine Probe derselben zu sehen. Der Großherzog befahl zwei junge Läufer mit ihrem Maitre von Schwerin nach Ludwigslust, um dem Prinzen eine Probe von ihren Leistungen zu geben. Der Ablauf geschah vom Schlosse aus, um das Rondel herum und die lange Allee entlang. Doch kaum hatten die Läufer begonnen, als auch Prinz Wilhelm sich in Bewegung setzte und sich eine ganze Zeitlang ihnen vorauf hielt. Allmälig freilich überholten ihn die geschulten Läufer und schließlich gab er den Wettkampf auf. In dem jetzigen Portier des großherzoglichen Schlosses erkannte unser Kaiser nun sofort einen der beiden Läufer von damals wieder. — Schmerzlich bewegt äußerte sich der Kaiser in der Unterhaltung über die zahlreichen Abschiedsgesuche seiner alten Generäle: „Zwölf von ihnen sind in letzter Zeit abgegangen, und noch eine Reihe Anderer soll, wie ich höre, beabsichtigen, ihnen zu folgen. Was soll daraus werden? Schließlich habe ich lauter junge Generäle um mich." — Die Abendstunden wurden im Familienkreise in der reizenden Theehalle des großherzoglichen Schlosses verlebt. Hier lag auch das Jagdbuch der Jaßnitz aus, in welches der Kaiser nach Schluß der Jagd eigenhändig eingetragen hatte: „Wilhelm Rex, erlegte auf der Hofjagd im Wildpark zu Jaßnitz am 28. Oktober 1881 1 Hirsch, 5 Stück Wild und 16 Sauen." (B. T.)

— (Jubiläumsfest der Stahlfederfabrik Heintze und Blanckertz, Berlin.) Die Stahlfederfabrik von Heintze und Blanckertz in Berlin, welche die erste und bis jetzt auch noch einzige Fabrik für Schreibstahlfedern in ganz Deutschland ist, beging am Sonnabend das Fest ihres 25jährigen Bestehens. Das gesammte Personal dieses großen Etablissements versammelte sich mit seinem Chef und dessen Familie bereits am Vormittag auf dem zu diesem Zweck mit Fahnen, Guirlanden und Emblemen in sinniger Weise geschmückten Fabrikgrundstück, Gollnowstraße 11.

In einem der festlich dekorirten Säle erfolgte alsdann die Ueberreichung des von dem gesammten Personal des Etablissements ihrem Chef Herrn Blanckertz dargebrachten Geschenkes, bestehend aus einem ca. 2 Fuß hohen, kunstvoll in Silber getriebenen Postament, in dessen Mitte sich das Reliefporträt des Jubilars befindet, während auf beiden Seiten Industrie und Handel mit auf die Stahlfederfabrikation Bezug habenden Sinnbildern, Maschinen rc. dargestellt sind. Das Ganze krönt die Germania mit einem Lorbeerkranz in der Rechten und einen die Widmung enthaltenden Schilde in der Linken.

Nach Beendigung dieser Vorfeier begab sich die Festgesellschaft in geschmückten Wagen nach dem Puhlmann'schen Lokale vor dem Schönhauser Thor, wo das Fest durch den Begründer der Fabrik, Herrn S. Blanckertz, mit einer Ansprache eröffnet wurde. Nach einem Hoch auf den Kaiser theilte Herr Blanckertz mit, daß ihm die große goldene Preismedaille für gewerbliche Leistungen verliehen worden sei. Er erblicke hierin, so führte derselbe aus, nicht nur eine ehrende Auszeichnung für sich, sondern auch eine öffentliche Anerkennung der Arbeitsleistungen sämmtlicher Mitarbeiter seiner Fabrik, deren 25jähriges Bestehen heute gefeiert werde: denn die größte Genauigkeit und die gewissenhafteste Sorgfalt in den einzelnen Arbeitsverrichtungen ist die unerläßliche Bedingung des Gelingens und der fortschreitenden höheren Entwickelung. Das Wesentliche hierbei aber ist der innere organische Zusammenhang der einzelnen Arbeitsleistungen. Die wesentlichen Schwierigkeiten, welche sich der Einführung dieses Fabrikationszweiges entgegenstellten, lagen nicht in dem Mangel an geeigneten Arbeitskräften. Hätte es hier gefehlt, so wäre alles Mühen vergeblich gewesen. Der deutsche Arbeiter, sowohl Frauen wie Männer, steht nicht zurück, weder in Bezug auf Intelligenz und Geschicklichkeit, noch auf Fleiß und Ausdauer, hinter den Leistungen der Angehörigen irgend eines anderen Landes und ganz besonders bietet Berlin einen bedeutenden Vorrath von geschickten Händen und findigen Köpfen beiderlei Geschlechts, so daß man kühn behaupten kann, daß keine Stadt der Erde ein günstigeres Verhältniß in Bezug auf die Leistungsfähigkeit ihrer Bewohner aufzuweisen hat als Berlin. Das Bewußtsein von der inneren Uebereinstimmung unserer Interessen und Bestrebungen fand, so fuhr der Redner weiter fort, schon frühzeitig einen schönen Ausdruck in dem jährlich sich wiederholenden Fabrikfeste, welches sich heute zu einem 25jährigen Jubiläum gestaltet hat. Schon im Jahre 1857 wurde ein solches Fest gefeiert, und es sind nicht Wenige unter Ihnen welche schon an diesem und an allen anderen, die seitdem folgten, theilgenommen. Ich sage Ihnen Allen meinen herzlichen Dank für die vielen Beweise von Anerkennung, welche Sie bei solchen und anderen Gelegenheiten meinen Bestrebungen dargebracht. Ich danke Ihnen von Herzen für die Liebe und Zuneigung, die Sie auch heute mir bewiesen, ich danke Ihnen für das schöne, prächtige Geschenk und alles andere, was Sie mir dargebracht, und widme Ihnen als äußeres Zeichen dieses Dankes und als Anzeichen der Einheit unseres Strebens nach dem Vollkommenen dieses Banner. Und nun bitte ich Sie, ein kräftiges Hoch auszubringen auf das Wohl aller männlichen und weiblichen Mitglieder der Fabrik. Hoch!

Nach dieser mit großer Aufmerksamkeit verfolgten Rede begann die gemeinschaftliche Mittagstafel. — Gute Musik würzte die Tafelfreuden. Theateraufführungen, Ballet und Solovorträge erhöhten die allgemeine Fröhlichkeit. Gegen 11 Uhr begann der Ball. Von überraschender Wirkung war die Polonaise, bei welcher sämmtliche Theilnehmer brennende bunte Papierlaternen trugen, und machte es einen geradezu feenhaften Eindruck, als sich die große Zahl der Theilnehmer des Festes durch die Säle und den Garten, welcher mit zahlreichen Ballons und bengalischen Flammen erleuchtet war, bewegte. Während des Balles bot das Ergebniß einer grandiosen Lotterie noch vielfach Anlaß zur Heiterkeit. Gegen 4 Uhr endete das seltene Fest, welches noch lange eine fröhliche Erinnerung für alle Betheiligte bleiben wird.

— Die Verdaulichkeit des Brotes — dies zur Lehre für Hausfrauen und Mütter — richtet sich nach seiner größeren oder geringeren Porosität. Je weniger Kleber, desto kompakter, je mehr, desto poröser wird das Brot. Weizenmehl hat den meisten Kleber. Die Mitverarbeitung eines Theils der Kleie (deren Nährstoffverhältniß 1 : 4 ist) ist zur Verdaulichkeit zu empfehlen. Brot sollte nie ungesalzen genossen werden, weil die vielen Kalisalze, die es enthält, dem Organismus viel Kochsalz entziehen und das ersetzt werden muß. Ferner ist der Wassergehalt des Brotes von Wichtigkeit; trockenes, altbackenes Brot ist viel verdaulicher, als frisches. Fett ist in den Cerealien nur in geringem Maß vorhanden, daher möge man Milch oder Buttermilch dem Brotteig zusetzen, wenn man selbst backt, was immer das Richtigste wäre.

— In Theaterblättern finden wir nachstehende Erklärung: „Zu meinem Bedauern fand die Erfindung eines bübischen Subjekts (bezüglich meines Ablebens während einer „Hugenotten-Aufführung") im „Nürnberger Anzeiger" eine willige Aufnahme und deshalb leider auch Verbreitung durch andere Journale: ich selbst habe mich noch nie wohler gefühlt als zur Zeit und bedaure nur, daß diese gewissenlose, rohe Erfindung nicht ganz ohne Folgen für meine Familie blieb! Hochachtungsvollst Conr. Muschler, Opernsänger. Aachen, den 25. Oktober 1881.

— In Neapel machte ein seltsamer Rechtsstreit Aufsehen. Auf der Gartenbau-Ausstellung jener Stadt zeigten zwei Grundbesitzer, der Herzog von Lavello und sein Bruder, der Marquis von San Marco einen mechanischen Apparat zum Stopfen der Hühner und Gänse. Der Apparat arbeitete vortrefflich und die Hühner wurden zwangsweise gemästet. Schon jubelten die beiden Erfinder über den Erfolg, da erhielten sie eine Vorladung vor den Strafrichter. Der Thierschutzverein klagte den Herzog und seinen Bruder der Thierquälerei an und der Richter legte den Angeklagten eine Geldbuße auf. Die Verurtheilten legten Berufung gegen das Urtheil ein und wurden in zweiter Instanz freigesprochen. (Sehr für die Humanität dieses neapolitanischen Gerichtshofes spricht das eben nicht; doch ist ja Italien durch die schlechte Behandlung, welche es der Thierwelt „angedeihen" läßt, zur Genüge bekannt.)

Telegraphische Depeschen.

Graudenz, 1. November. Heute früh 7 Uhr fand zwischen Czerwinsk und Warlubien ein Zusammenstoß des von Dirschau kommenden Personenzuges mit einem von Bromberg kommenden Güterzuge statt. Dem einen der Lokomotivführer wurden die Beine zerschmettert, ein Schaffner wurde getödtet, mehrere Personen verwundet. Die Strecke ist gesperrt.

Dresden, 1. November. Offiziell. Die Königin hatte gestern Mittag gesteigertes Fieber, die Nacht aber bis Morgens 3 Uhr Schlaf. Das Allgemeinbefinden ist zufriedenstellend.

Wien, 1. November. Durch Handschreiben des Kaisers an den Ministerpräsidenten Grafen Taaffe wird die Einberufung des Reichsraths auf den 14. November angeordnet.

Pontafel, 31. Oktober. Der König und die Königin von Italien sind heute Abend 8¾ Uhr wohlbehalten hier eingetroffen und nach kurzem Aufenthalte nach Italien weitergereist.

Paris, 31. Oktober. Sehr bemerkt wird der Sieg Amouroux, eines ehemaligen Mitgliedes der Kommune, bei der Gemeinderathswahl in Belleville über Sick, der bei der Deputirten-Stichwahl an Stelle Gambettas trat und von Tony Reveillon geschlagen wurde. Zum ersten Male ist ein einstiges wirkliches Kommunemitglied in Paris wiedergewählt. Der Interpellation und Debatte über die Politik des Ministeriums Ferry wird für Montag entgegengesehen. Da diese Debatte gewisse Schwierigkeiten bietet für die gleichzeitige Darlegung des Programms des neuen Ministeriums, ist die Idee aufgeworfen worden, eine große außerparlamentarische Versammlung der Majorität einzuberufen, in der Gambetta seine zukünftige Politik expliziren solle. Das Resultat der deutschen Wahlen wird hier lebhaft kommentirt als Niederlage der Regierungpolitik. Namentlich aber wird der Ausfall der Wahlen in Elsaß-Lothringen freudig als eine Art von „Nationalem Sieg" gefeiert.

Paris, 1. November. Die große Debatte über die Tunis-Affaire wird kaum vor Montag an die Reihe kommen, bis dahin wird auch, so hofft man, das Kabinet Gambetta im Wesentlichen konstituirt sein.

London, 31. Oktober. Die „Morningpost" hat Gründe zur Annahme, die Regierung sei entschlossen, in direktere Beziehungen als bisher zum Vatikan zu treten.

In Cambridge wurde Sonnabend ein einflußreiches Meeting abgehalten, worin die Theilnahme mit den Schwierigkeiten ausgesprochen wurde, denen die altkatholische Reform in Deutschland und der Schweiz begegne, die Bischöfe Reinkens und Herzog hielten dabei Reden.

Der Dampfer „Vulan, welcher auf Grund der Anzeige, er habe Dynamit an Bord, von den Behörden in den Dardanellen angehalten wurde, ist freigegeben worden.

Washington, 31. Oktober. Den Vertretern der Familie von Steuben, welcher der Yorktownfeier beiwohnten, ist bei ihrer Ankunft in Chicago ein sehr freundlicher Empfang bereitet worden.

Washington, 31. Oktober. Die Staatsschuld der Union hat sich im Oktober cr. um 15 Mill. verringert.